

solches ihren beiderseitigen materiellen Interessen zusagt, eine Zolleinigung unter einander abschliessen. Zu allen Maassregeln, welche Oesterreichs Unabhängigkeit, Integrität und Machtentwicklung, namentlich gegen den Osten hin, nicht gefährden, bin ich mitzuwirken immer freudig bereit. Genehmigen Sie, meine Herren! den Ausdruck meiner aufrichtigen Verehrung und Ergebenheit. Prag den 11. April 1848.

Quelle: Palacký F. (Hg.) 1874: *Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen aus den letzten fünfzig Jahren*. Prag, 149–155.

Desillusionierung über die Lage der Slawen in Österreich

Ludovít Štúr wurde 1815 in Uhrovec (damals Zay-Uhrovec) in der heutigen Westslowakei geboren. Nach einem Studium der Philologie und Philosophie wirkte er als Dozent in Bratislava (hist. dt. Pressburg, ungar. Pozsony). Ab 1847 saß er als Abgeordneter im ungarischen Landtag, im Jahr darauf trat er als einer der Organisatoren des slowakischen Aufstands in Erscheinung. Štúrs Bedeutung für die slowakische Literatur ist überragend: Er gilt als der Begründer der auf dem mittelslowakischen Dialekt beruhenden slowakischen Schriftsprache. In seinen patriotischen Gedichten zeigt er sich sehr von der deutschen Romantik bestimmt. Seine wichtigsten publizistischen Werke sind Protestschriften gegen die Magyarisierung der slowakischen Bevölkerung sowie die Studie „Das Slawenthum und die Welt der Zukunft“. Letztere ist stark vom Gedankengut des Panslawismus beeinflusst. Die hier abgedruckte Passage wirft zwar einen desillusionierten Blick auf die Gegenwart, bewertet die Zukunft der slawischen Völker jedoch als durchaus hoffnungsvoll.

Das Slawenthum und die Welt der Zukunft

Wie die slawischen Stämme die staatliche Einheit aufgefaßt haben, ersieht man am klarsten an dem Beispiele der Polen. Nicht nur im Gemeindeleben solle dort ein jeder befriedigt, sondern jeglicher Vladyka, aus denen – wie oben gesagt wurde – sich der Adel bildete, muß im Sinne der Polen, in den allgemeinen Zusammenkünften und in den dabei gefaßten staatlichen Beschlüssen vollkommen berücksichtigt und zufrieden gestellt werden; die Einsichten, Meinungen, Ansprüche und die Interessen Aller und eines jeden von Ihnen müssen nicht nur in Erwägung gezogen, sondern vollends anerkannt und zur Geltung gebracht werden, und sind sie es nicht, so ist der allgemeine Beschluß, bei der Unzufriedenheit auch nur eines Einzelnen mit demselben, vollkommen null und nichtig. Dies ist das berühmte praktische gleiche Recht der Polen; hier ist denn nun jeder Einzelne dem Gesammten gegenüber vollkommen berechtigt, mit dem Ganzen in gleiche Linie gestellt, das Gesammte aber, das Allgemeine, der in dem öffentlichen Beschlusse manifestierte Wille Aller, dem Einzelnen gegenüber vollkommen unberechtigt und so das Staatswohl einem jeden Einzelnen unter die Füße geworfen, hiedurch aber von der Laune eines jeden abhängig gemacht, weiterhin der grenzenlosesten Willkür Thür und Thor eröffnet und der Staat allen möglichen Zerrüttungen preisgegeben und in seinem Begriffe bereits vollkommen vernichtet. Was er schon im Voraus war, ist auch in der Wirklichkeit eingetroffen; Polen ging vor Allem anderen an seinem berüchtigten „niepozvalam“, an seiner zum Sprichwort gewordenen polnischen Wirtschaft, an der wohlverstandenen polnischen Freiheit zu Grunde, und diese Freiheit, daß sich Gott erbarme, schwebt noch immer den Meisten dieser verirrt und fast verlorenen Slawensöhne vor, denn noch immer fort führen sie im Munde „demokrata“ und „demokra-

tia“ und hiebei denkt jeder nur an sein „Ich“, sein breites „ja“, seine Ansprüche und seinen Eigendünkel. Ein sauberer Boden das für das ebenfalls saubere westeuropäische Demokratenthum! Die staatlichen Verbindungen der Slawen entstehen auch auf eine ganz andere Weise, als die ihrer benachbarten Völker, und namentlich der Deutschen. Die Deutschen von innerem Drang getrieben, gehen auf Eroberung aus und die darin zur Geltung gekommene Kraft bestimmt auch ihren Staatsverband; der an der Spitze des Heerbannes stehende Heriro oder Schora (Sire) wird zum Fürsten und die Heerverfassung zur Landesverfassung, so daß die Dienstmänner des Königs, die sogenannten Grafen, den Heerbann, die Gerichte, die Administration in den Gauen leiten. Bei allem dem schaltet und waltet der König nicht willkürlich im Lande und ist bei den allgemein gelten sollenden Bestimmungen, *placita regia*, an den Rath seiner Großen gebunden, dagegen aber erachten seine Dienstmänner die Treue zum Fürsten für ihre unverbrüchlichste Pflicht, die auch dazumal in ihrem Herzen in der That lebendig war. Wie man aus allem diesem ersieht, ist hier eine feste gegliederte staatliche Einheit vorhanden, die eine Grundlage eines kräftigen Gedeihens des Ganzen abgeben und große Unternehmungen befördern konnte. Ganz anders ist es bei den Slawen. Diese lebten vor Zeiten in unzählige Stämme getheilt, ganz in patriarchalischer Weise, ohne an ein Unternehmen und ohne an eine Einheit zu denken, und das Zeugnis Prokops, daß sie nicht von einem Manne beherrscht werden, sondern in Demokratie leben und welches Einige, selbst unsere besten Köpfe, zum Lob der alten Slawen auslegen und aus der erwähnten Demokratie wohl gar den Gedanken unter den Slawen Bahn zu brechen, gaben sie sich alle erdenkliche Mühe, und es gelang ihnen auch, den sogenannten Illyrismus dafür zu gewinnen. Dieser hat sich zwar Anfangs mit ganz anderen Ideen getragen, doch nachdem er an den Serben einen starken Widerstand gefunden und seinen Champagnerrausch ausgeschlafen hatte, wurde er bei den Croaten gar zahm und ließ sich, zumal in einigen seiner Führer von Metternich noch entweder bestochen, oder auf eine andere Weise bearbeitet, von den auf ihn lauernden Böhmen in österreichisch-slawischer Tendenz zum Bunde mit denselben bewegen. Auf diese Tendenz ging er um desto leichter ein, als die Croaten auch mehrere Berührungspunkte mit Österreich gemein hatten, die starre, nämlich an ihren Privilegien festhängende Aristokratie und den Katholicismus. So kam denn der österreichisch-slawische, von dem Aristokratenthum und dem Katholicismus beförderte Bund zu Stande, dem Österreich, in der Hoffnung, denselben seiner Zeit zur Erhaltung seiner selbst und zum Vortheil seiner Lebensfragen auszu-beuten, beitrug, die Slawen aber in der Aussicht auf ein besseres Gedeihen ihres Lebens mit dem Beistand Österreichs angeregt hatten. Es galt nun, wer seine Stärke und Gewandtheit besser erproben werde und dem mußten natürlich auch die Früchte des Bundes in den Schoß fallen. Als die neuesten Wirren eingetreten waren, bot sich die erste Gelegenheit dar, den Bund in Wirksamkeit treten zu lassen, und so beriefen denn die Böhmen in Hast und Eile, den so oft besprochenen Slawencongreß nach Prag in der Absicht, zur Befolgung der böhmischen Richtung alle übrigen Slawen Österreichs zu bewegen. Auf dem Congreß waren die Böhmen für ihre Maxime ungemein thätig und drangen selbe so zu sagen, den Bruderstämmen auf, wiewohl aber manchem von diesen die Richtigkeit des Verfahrens nicht einleuchten wollte und sie sich auch nicht gehörig wegen der Auflösung des Congresses in Folge des Windischgrätzischen Bombardements erklären und verständigen konnten, gaben sie im Drange der Umstände den böhmischen Forderungen mehr stillschweigend nach und richteten sich in den bald herangebrochenen Stürmen meistens in diesem Sinne. Wie das Ganze endete und wer die Früchte davon eingesammelt, weiß jeder. Enttäuscht sind die Hoffnungen, gebrochen die österreichisch-slawischen Herzen, und der Urheber dieser Politik, Palacký, zu einem Radikalen von den Österreichern gestempelt, wird für einen Feind derjenigen Regierung gehalten, welcher er unter allen am meisten aus der Noth geholfen hat, der thätigste Mann aber für

diese Pläne, der mit Zujuchzen von Hunderttausenden auf den Armen auf die Schaubühne der Thaten getragene Banus Jellačić, sank zu einem ohnmächtigen Mann, zu einem Schatten herab. Wo sind denn eure Bane hingeworden, ihr Kroaten? Wo euer kräftiges Feldgeschrei „vivat Banus cum Croatis“? Euer Banus ist zusammengeschrumpft zu einem österreichischen Bureaukraten, der nicht einmal so viel Macht mehr hat, einen miserablen Gendarmen, wenn dieser störend in das gesellige Leben eingreift, zurechtzuweisen und euer Lied verstummt! Wozu denn auch singen? Ihr seid ja anderen gleich in der Hand von Bureaukraten und Polizeiknechten, die euch Vieles abnehmen und jedes eurer Worte belauschen. Also hat sich die österreichisch-slawische Politik erprobt! O möge doch jedes separatistische Streben auch in der Folge mit gleicher Schande bedeckt und gleich gezüchtigt werden! Welchen Dank wußte aber die österreichische Regierung den slawischen Stämmen, wie hat sie auf ihre Anstrengungen und tausendfältigen Opfer zur Erhaltung Österreichs geantwortet? Sie hat selbstständig sich verwaltende Völker unter das Joch der herzlosen Bureaukratie gesteckt, auf jede Äußerung des früher freien und ungezwungenen Benehmens dieser Völker tausend Ohren der Polizei zugespitzt, sie antwortete mit der Einführung der deutschen Sprache unter denjenigen Stämmen, wo diese bis jetzt noch nicht herrschte, mit ihrer Erhaltung dort, wo sie früher schon den Stämmen aufgedrungen war; sie antwortete mit den deutschen Bureaukraten unter den einen, mit magyarisch gesinnten Beamten unter den anderen, um überall das slawische Leben zu quetschen und niederzuhalten; sie griff direkt die slawischen Bestrebungen an, außerdem aber verschuldet, arm und ohne Credit.

[...]

Der Gedanke, Österreich zu einem Stützpunkt für die slawischen Stämme im Mitteleuropa zu machen, entstieg den Köpfen der Böhmen, namentlich ist er das Produkt des zwar kenntnißreichen und gesetzten, aber ideenlosen und nicht weitgehenden böhmischen Historiographen Palacký, der sich übrigens bei der Fassung desselben von der böhmischen, Österreich anhängenden Aristokratie ins Schlepptau nehmen ließ. Den Böhmen eröffnete sich dabei die Aussicht auf eine Hegemonie über die slawischen Stämme in Österreich, ja wohl darüber noch auf eine Umbildung Österreichs in ihrem Sinne, die nothwendigerweise die Macht in ihre Hände gelegt hätte, und so ergriffen sie diesen Gedanken mit Wärme um desto mehr, als sie es auch vermittelt ihres Katholicismus zu Österreich hingravitierten. Um diesem der Verzehrungssteuer, dem Tabaksmonopol, dem Stempel usw. ihre Qual zu bestehen haben; in der Gränze, wo 24.000 Wittwen nach der Angabe der Blätter von den für Österreich gefallenen Kriegern – und wie viele Waisen, das wird gar nicht gesagt – geblieben, erhöhte sie noch obendrein für diese Armen den Salzpreis und zuletzt ist ihre Antwort auf die Opfer der Slawen, namentlich der Serben, in den eingeleiteten Versuchen zur Union, auf die Absichten der Böhmen, welche Österreich gerettet, in den furchtbaren Prager Verurtheilungen der zwar leichtsinnigen, aber fast lauter jungen Burschen enthalten. Dies die übliche österreichische Danksagung! Die Magyaren revoltirten gegen Österreich, strebten seine Vernichtung von Grund aus an, entsetzten und verfluchten seine Dynastie, häuften auf selbe und ganz Österreich jeden Spott und Schande, und siehe da, ihre Prozesse wurden ein Jahr früher, als der leichtsinnigen Prager Burschen beendet, von denen man nur behauptet, sie hätten etwas anstiften wollen! Ja die Magyaren waren der Zweite im Bunde in der Unterdrückung der Slawen und daher diese Nachsicht und Clemenz gegen sie! Festgesetzt war es im Staatsrath, daß nur die deutsche und magyarische Sprache im Range der diplomatischen in Österreich in alle Zukunft bleiben sollen, alle übrigen Sprachen und namentlich die Slawische, obwohl sie das Eigenthum von 16 Millionen Menschen in Österreich ist, waren von diesem Platz auf ewig ausgeschlossen; die Slawen hat man nur geködert und den Magyaren als ein Schreckbild aus dem Hintergrunde gezeigt. Doch die mit

den Magyaren geschlossene Rechnung schlug fehl, denn diese, von der Aussicht auf alleinige und ungestörte Herrschaft ergriffen, fielen über die Österreicher her und nun ist es mit ihrer Freundschaft auf ewig vorbei! Schade, daß dieses Volk, das seit je dem slawischen Ideenkreise angehörte, mit den Slawen in nachbarlichen Verhältnissen und gutem Einvernehmen lebte, von seinem Eigendünkel geblendet sich so weit vergessen und mit dieser Wuth gegen die Slawen auftreten konnte! Einen überaus großen Mangel an Einsicht zeigte es dadurch, daß es nicht zu der Überzeugung kam, nur im Bunde mit seinen alten Hausgenossen könnten auch ihm bessere Tage erblühen! Ist aber jemand von den Slawen noch so mit Blindheit geschlagen, oder so schlecht, daß er sich mit der Aussicht auf ein slawisches gleichberechtigtes Österreich noch fort trüge?

[...]

Welche Anforderungen wir an den slawischen Staat stellten, ist oben auseinandergesetzt, nun kommt die Reihe auch darauf, daß wir unseren Stämmen, wollen sie dem slawischen Leben und seiner Einheit entgegen eilen, ihre Pflichten vorhalten und ihnen den Weg andeuten, den sie unseres Erachtens zu gehen haben um zu jenem hohen Ziel zu gelangen. Und hier nimmt die griechisch-slawische Kirche den ersten Rang ein, auf welche, daß unsere Stämme ihre Augen richten, es ihre heilige Pflicht ist. Nicht wie man gewöhnlich meint und angibt, besteht der Unterschied zwischen der morgenländischen und der abendländischen katholischen Kirche nur darin, daß jene den Papst verwirft, das unbedeutende Wörtchen „καί, et, und“ in dem Dogma über die Dreifaltigkeit nicht zulassen will und einigen anderen Äußerlichkeiten, sondern der Unterschied ist wesentlich und geht durch das Ganze durch. Die griechisch-slawische Kirche hat nie ein *eigenes geistliches Reich* ausgebildet, zu seiner Wahrung und Verwaltung folglich auch nie einen Papst, zu seinem alleinigen Verwalter auch nie den Priesterstand eingesetzt, vielmehr begnügte sie sich nur mit einer organischen Vollendung der Kirche, worin der Priesterstand allerdings vorhanden ist, ohne welchen keine Kirche bestehen kann, diesem aber nur der oben auseinandergesetzte hohe kirchliche Beruf anvertraut wurde. Dieser Beruf enthält nun die heiligen Pflichten: das Evangelium den immer neuankommenden Geschlechtern zu verkünden, diejenigen, die es bereits empfangen haben, in demselben zu stärken, die ewig wahre Lehre dem Geiste Aller zuzuführen und selbe ihnen beständig und ununterbrochen vorzuhalten, die Gefallenen zu erheben, die Schwachen zu kräftigen, die Mächtigen zur Demuth zu ermahnen, die Demüthigen erglänzen zu lassen, die Unglücklichen zu trösten, die Glücklichen zu warnen, alle insgesamt durch die heiligen Verrichtungen mit dem Christlichen in eine innige Berührung zu bringen, und hiebei blieb die griechisch-slawische Kirche stehen, nichts mehr darüber sich anmaßend.

[...]

Dem Priesterstande gab sie nun diesen hohen Beruf (wie gesagt) in die Hände und da sie kein eigenes Reich gründete, folglich auch keine Verwalter desselben ihr nöthig waren, wenn sie auch die mit dem Beruf der Kirche betrauten Priester einführte, machte sie diese nicht den römischen gleich, zu Herrschern und das Volk zu Unterthanen, ließ nicht gleich dieser nur die Priester zum Verständnis der Lehre zu, machte sie sie nicht wie die römische zur Pforte und alleinigen Pfortnern in das Gottesreich, sondern vertraute ihnen nur die Leitung des Volkes an, schied sie übrigens vom Volke nicht, verbot ihnen die Verbindung mit demselben nicht durch das unnatürliche Gebot der Ehelosigkeit, gestaltete ihnen im Gegentheil die Ehe und dergestalt die Verbindung mit den Ihrigen, schloß das Volk durch den Gebrauch einer fremden Sprache von der Lehre und dem Verständnis des kirchlichen Cultus nicht aus, führte im Gegentheil die dem Volke eigenthümliche Sprache bei allen Nationen in die Heilige Schrift, in die Kirche ein, setzte nie wie die katholische fest, daß nur die Erfüllung der vom Priester vorgeschriebenen Verrichtungen den Weg zum ewigen Leben bahne, gewöhnte folglich das Volk nicht an mechanische, sinnlose Verrichtungen der

Andacht und sonstiger guten Werke, an die Annahme des Scheins für das Wesen, des Äußerlichen für das Innerliche und knechtete demgemäß den Geist des Volks nie, ließ ihn nicht wie die katholische zusammenschumpfen und in die sogenannte Bigotterie stürzen. Das griechisch-slawische Volk ist überall und in allen Ländern religiös und mit Recht, doch mit Blindheit geschlagen und bigott wie das katholische ist es nirgends. Im engsten Zusammenhange steht damit, daß der Cultus nicht zum Haupttheil des religiösen Dienstes erhoben wurde, sondern mit der Lehre einen gleichen Rang einnahm und wo es nicht der Fall ist, ist es eine Ausnahme, ein vielleicht in der nöthigen Bildung der Geistlichkeit wurzelnder Fehler, ferner steht damit in Verbindung, daß die griechisch-slawische Kirche über den Maria-Dienst Christus keinen Augenblick vergaß, daß das griechisch-slawische Volk wohl die heiligen Bilder in der Kirche anschaut, und das Bild ist, wie man weiß, die reinste geistige Vorstellung des seiner sinnlichen Hüllen entkleideten Wesens, aber diese Bilder den katholischen gleich nicht anbetet, und es zwar seine Klöster, wo die meisten historischen Denkmäler seiner Vergangenheit aufbewahrt werden, besucht, bei allem dem die das katholische Volk jetzt nur noch entsittlichenden Wallfahrten nicht anstellt usf. Die griechisch-slawische Kirche hat nicht die Anmaßung, die Herrschsucht, die Knechtung, die Äußerlichkeit der Katholischen, sie hat aber wie diese einen, wenn auch von ihr wesentlich abweichenden Priesterstand und demgemäß ein Opfer, einen ergreifenden Cultus; andererseits entbehrt sie nicht des kirchlichen Organismus, der Einheit, des Opfers, wie die protestantische, sie hat jedoch gleich dieser die Innigkeit, die Lehre, das Verständnis aufzuweisen, oder sich den Weg dazu offen gelassen, folgendermaßen ist sie die über beide Erhabene und sie in ihren Mängeln und Einseitigkeit verbessernde. Ferner hat diese Kirche nie wie die katholische mit der geistlichen Herrschsucht nach der weltlichen Herrschaft gestrebt, hat die Religion, das Heiligste zum Mittel weltlicher, wohl auch schmutziger Zwecke nie herabgesetzt und entwürdigt, sich mit Verbrechen nie besudelt, mit dem unchristlichen, diabolischen Treiben der Inquisition und Jesuiten und Consorten nie was gemein gehabt, sondern hat sich dem Staate in seinem hohen Beruf angeschlossen und demselben dabei Beistand geleistet, in seinen Fehlritten aber sich ihm voll hohen Bewußtseins entgegengesetzt; möge wohl dieser hohe Beruf den Augen der griechisch-slawischen Kirche auch nie entschwinden! In Rußland ist das Oberhaupt des Volkes der Vertreter der Kirche nach Außen; wollte es der Geist des Slawenthums mit sich bringen, daß sich diese hohe Aufgabe Segensreich erweise! Außerdem ist bei der griechisch-slawischen Kirche festzuhalten, daß sie der katholischen gleich nicht versteinerte, gegen den Protestantismus sich nie feindselig verhielt und verschloß, in Folge dessen aber die Fortbildung, die größere Innigkeit, das nähere Verständnis, die strenge Beachtung der Lehre nicht zur Unmöglichkeit macht, auf die Art der katholischen, die den Protestantismus auf ewig mit Bann belegten, denselben auf immer für Ketzer ausschrie und um seine ganze Fortentwicklung sich nicht im Mindesten, als wäre er da nicht gewesen, bekümmert. Allerdings darf nie die erwähnte Fortbildung in die Einseitigkeit, Verflüchtigung des Protestantismus ausarten, muß innerhalb der Kirche sich bewegen, unseres Erachtens ist jedoch bei der Fortbildung vor dem protestantischen Verlauf wenig zu fürchten, da die Slawen nicht nur Kopf haben und resolwiren wie die Germanen, sondern auch vermöge ihres Herzens und Geistes erkennen, verbinden und das Erkannte ins Werk zu setzen streben. Nebst allem dem hat die griechisch-slawische Kirche Andersdenkende nie verfolgt, ließ sich vielmehr auch gegen diese vom Geiste christlicher Liebe leiten und dem russischen Volk ist es auch nie eingefallen ein Volk deßhalb, weil es einer anderen Religion zugethan ist, zu hassen und zu bedrücken. Der Katholicismus und katholische Regierungen haben dagegen dies nie unterlassen, vorzüglich damals, als sie noch von einer Macht unterstützt wurden. Gräueltaten dieser Art in Spanien, Frankreich, Österreich sind jedem bekannt. Was in Polen vorgeht, ist aus politischen Gründen motivirt und dasjenige, was die

russische Regierung dort thut, wie mächtig sie auch sein mag, ist eigentlich nicht gegen den Katholicismus gerichtet. Hält man alles über die griechisch-slawische Kirche Gesagte zusammen, unwillkürlich wird man zu der Überzeugung gezwungen, sie sei die Kirche des Slawenthums und die der Zukunft.

O, du heilige Kirche unserer Väter, die du den ersten christlichen Segen von der Höhe Neutras, Velehrads und Vyšehrads über unsere Stämme sprachst, einst schon auf dem Punkte standest unsere ganze Völkerfamilie geistig zu verbinden und zu einen, o, kehre wieder bei uns ein! Erhebe unsere Herzen zu dem nie Vergänglichen und kräftige unseren Geist zur Vollführung eines hohen Berufs. Fast alle unsere Stämme, die Böhmen ebenso gut wie die Slowaken, die Polen wie die Croaten waren schon in deinem Schoß, du, Mutter der Slawen, und nur als die Fremdherrschaft einriß, sorgte sie für deine Ausweisung, um an deine Stelle die fremde katholische einzuführen, die die Fremdherrschaft über unsere Stämme befestigte und sie zur Beute den Fremden gab. Ja die Fremdherrschaft untergräbt dich auch heute, wo du in ihrem Bereiche bist, doch sie geht früher unter als du, die du zu der Zukunft zu sprechen und ein lebensfähiges Volk, dessen Geiste und Beruf du entsprichst, zu leiten hast! Soll nur einmal jene verhaßte Herrschaft gebrochen und stürzen, die Herzen der deinigen werden dir entgegen jauchzen und dir freiwillig der Gütigen zufliegen!

Quelle: Jirasek J. (Hg.) 1931: *Ludovit Štúr – Das Slawenthum und die Welt der Zukunft*. Pressburg, 185–189.

Autonomie auf dem Papier – der ungarisch-kroatische Ausgleich von 1868

Nach der Niederschlagung der revolutionären Bewegungen von 1848 war sich die Zentralregierung in Wien dennoch bewusst, dass an einer weitreichenden Autonomie für Ungarn kein Weg vorbeiführe. Der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867 änderte jedoch nichts an den explosiven Nationalitätenkonflikten in der ungarischen Reichshälfte. Der Führung Kroatiens, Slawoniens und Dalmatiens gelang es 1868, mit der ungarischen Regierung ein Autonomieabkommen zu treffen, das als der „ungarisch-kroatische Ausgleich“ in die Geschichte einging. Dieses Abkommen sollte den Kroaten eine eigene Verwaltung sowie Kontrolle über das Ausbildungssystem und die Gerichte geben. In wesentlichen Punkten wurden die Bestimmungen aber nur unzureichend oder mit großer Verspätung realisiert.

Der ungarisch-kroatische Ausgleich, Art. XXX v. J. 1868,

betreffend die Inartikulierung des Übereinkommens über den Ausgleich der zwischen Ungarn einerseits, Kroatien, Slawonien und Dalmatien andererseits in der Schwebe gewesenen staatsrechtlichen Fragen.

Nachdem zwischen dem Reichstage Ungarns einerseits und dem Landtage Kroatiens, Slawoniens und Dalmatiens andererseits über die Ausgleichung der zwischen ihnen in der Schwebe gewesenen staatsrechtlichen Fragen durch gemeinsame Feststellung ein Übereinkommen zustande gekommen ist, wird dieses Übereinkommen, nachdem dasselbe auch durch Se. kais. u. apost. kgl. Majestät genehmigt, bekräftigt und sanktioniert worden ist, als gemeinsames Grundgesetz Ungarns und Kroatiens, Slawoniens und Dalmatiens hiemit inartikuliert wie folgt:

Nachdem Kroatien und Slawonien sowohl *rechtlich* als *tatsächlich* seit Jahrhunderten zur Krone des h. Stephan gehört haben und es auch in der Pragmatischen Sanktion ausgesprochen ist, daß die Länder der ungarischen Krone voneinander untrennbar sind, so haben auf dieser Grundlage einerseits Ungarn,